

Afghanistan - Auszug aus Tagebüchern Asien 77/78

von **Paul H. Suding**

Mashad, Iran 30.07. 1977

Heiligtum sehr beeindruckend. Basar-Schlepper kann man abschütteln, sogar akzeptieren.

Visum beim Afghanischen Konsulat kein Problem.

Klaus stellt Ventile und Zündung ein, macht Ölwechsel.

Gemeinsames Essen mit ein paar neuen Bekannten. Kriege allmählich wieder Durchfall.

Herat, Afghanistan 31.07.

Früh zusammen los zur Grenze. P. der Schweizer hat seine Papiere und Geld vergessen, auf dem Klo des Campingplatzes.

Große moderne Grenzanlage. P. taucht wieder auf, mit den Papieren, lagen noch am selben Platz.

Iranische Grenze = Stress. Beamte mit Ray Ban Brillen, tadellose Uniform, arrogant, lassen einen völlig im Unklaren, was abläuft. Als sie meinen Schrieb zum Überfall sehen lachen sie. Demütigend.

Afghanis lassen sich offenbar nicht beeindrucken und zurückhalten. Einer geht unbesorgt zum Schalter vor und nimmt seinen Pass selbst.

Afghanische Grenze = alles anders. Fröhliches Chaos. Abgewetztes Gebäude. Zoellner in Zivil. Der Große im Blaumann mit dem langen Schraubenzieher sieht in den Autos nach. Wenn er etwas findet, fragt er erst einmal nach Bakschisch. L. aus Baden macht ein Polaroid-Foto mit ihm. Kontrolle beendet. Ein anderer Beamter muss an dem einzigen Tisch im Raum sitzend alle Daten: Persönliches, Auto usw. in große Bücher eintragen. Hoffnungslos überlastet, bedrängt von den Travellern. Er sieht aus wie ein Student, unter Dreißig. Irgendwann gehen ihm die Nerven durch und er schreit die Leute zusammen.

Stimmung bessert sich: Bank tauscht doch 100 USD Traveller Checks.

Afghanistan ist anders! Viel lockerer als Iran. Kamele bestimmen das Bild und oft das Tempo.

In Kolonne nach Herat, ins Khyber Hotel, zusammen essen, ein süßlicher Geruch liegt in der Luft.

Herat, Khyber Hotel: 07. 08 1977

Herat und Khyber Hotel muss man als Einheit betrachten: rumhängen, essen, viel Tee trinken, ab und zu in die Stadt: Rumlaufen, schauen, einkaufen, tauschen. Ist schon ein echtes Zentrum, die

Moscheen herausgeputzt. [Für die die uralten Minarette am Rande scheint sich niemand außer UNESCO zu interessieren.]

Die Jungs rauchen eine Menge, ab und zu eine Wasserpfeife, abgedröhnt.

Hotel-Chef: „Khyber Hotel: no shower, no electricity, no service, very good hash.“ erzählt von allen möglichen Geschäften: Teppiche, Klamotten, Haschisch nach Westen; Autos, Schrott, Jeans, Radios nach Osten. Hotel scheint nur ein Vorwand zu sein für Import-Export über die grüne Grenze. Lässt er Nomaden für sich arbeiten?

Abends erscheinen immer Taxen in einer Ecke des Hofes, sehr geheimnisvoll!

Ungefähr einmal am Tag taucht ein neuer Mercedes auf. Zwei Typen sehr gut traditionell gekleidet verhandeln kurz und verteilen etwas.

Ali der Angestellte (Wächter ?) mit der Wasserpfeife. Wirft sich schon morgens um 5 die erste an, ist den ganzen Tag zu, lächelt selig, hat immer sein Späßchen. Bekommt den Spitznamen Droehnemann. Nach zwei Tagen gibt es wirklich keinen Strom mehr. Chef hat die Rechnung nicht bezahlt. Ali: „Twentyfourthousand Afghan“ und lacht sich schimmelig.

Alis und sein Sohn schlafen immer draußen. Schleppen abends die afghanischen Betten heraus.

L. und B. aus dem Badischen mit Mercedes 200 D sind in einem Rutsch hierhergefahren, verbringen ihren Jahresurlaub hier; dröhnen fast nur ab. L. verlässt den Hof praktisch nie. B. geht Bier und Wolljacke kaufen. P. der Schweizer ist der größte Dröhner, zeigt aber noch gelegentlich Aktivität: Einkaufen, Stadtbummel.

M. und A. mit Tochter T. aus München, plus Hund Chico im alten Postauto, umgebaut, angemalt mit blauroter Landschaft. T. mit den strohblonden langen Haaren hat es nicht leicht: Einmal läuft eine ganze Mädchenschule hinter uns her. Ist auch etwas vereinsamt. Versucht die Aufmerksamkeit der Erwachsenen zu finden, die meistens unter sich sind.

Der Laden, wo B. seine Wolljacke kauft, scheint wichtig. Der Typ dort vermittelt alles, auch Pferde, tauscht etc., spricht etwas englisch, scheint sehr clever. Er war schon in D. Bezeichnet sich als Frankfurter. Hat zig Kisten Bier (1 USD pro Dose) und Schnaps zum Verkauf in Kabul.

Die Eigenart der Typen hier: Geschichten erzählen. Auch unser Hotel Chef erfindet dauernd neue Geschichten Man muss sie wohl reden lassen. Manches davon kann man vielleicht gebrauchen.

Pläne: Mittelroute nach Bamyan per Pferd? Es gibt schon einige, die das machen! Aber zu viele Unsicherheiten! Hunderte von Kilometern Unbekanntem. Wo lassen wir das Auto?

Nordwestroute? Die Straße soll sehr schlecht sein, nur für 4by 4.

Kabul 11.08. 1977; 19:30

Endlich ist der Kassettenrekorder abgeschaltet! Ich habe den ganzen Tag darauf gewartet, dass es mit ihm zu Ende geht. Er wurde immer langsamer, die Wiedergabe immer schlechter. Den Afghani schien das gar nichts auszumachen. Offenbar glauben sie, dass die Kabul-Freaks das so wollen.

Interessanterweise sind Klaus und ich die einzigen, die sich beschweren, sprich: die Leute freundlich aufmerksam machen. Das „Volk“ sitzt hier meistens bewegungslos herum. Zu lasch um sich zu beklagen.

Jetzt hat es eine Ruh!

Aber schon bereitet sich der alte Zupfgeigenspieler auf seinen Auftritt vor.

Hier, das ist das Faruq-Hotel, das wir nach kurzer Besichtigungstour als das Gemütlichste für unsere Zwecke angesehen haben. Wir, das sind die Familie mit Hund aus München und die beiden Freunde aus der Nähe von Karlsruhe sowie Klaus und ich, in den drei Autos. Wir sind seit Herat zusammengeblieben.

Jetzt legen der Glatzkopf und Faruq selbst los. Faruq mit den Bongos und der Alte auf dem langhalsigen tropfenförmigen Ding: „Genuine life Afghan music, Mister, every night, Mister!“

Wir haben unseren „fried rice“ geschlabbert und hängen noch herum. Ein joint macht die Runde. Joints, Zigaretten, Pfeife, „hubble-bubble“ (Wasserpfeife mit) - Afghanistan ist noch immer das gelobte Land der Kiffer und Kaffer. „Sonst wär i nit hier!“ sagt B. „Wer hier nicht raucht ist fehl am Platz“ sagt L., meint es aber nicht so ernst. Sonst müsste ich das als Aufforderung zum Gehen verstehen.

Morgen werden sich B. und L. von uns trennen. Sie fahren zurück. "Kabul bringt's nicht!" und ihr Jahresurlaub geht dem Ende zu. Wir anderen werden nach Bamyān weiterfahren, möglichst früh.

Life music hat aufgehört. Ein neuer Versuch mit dem Kassettenrekorder. Lou Reed ist anscheinend am Ertrinken, singt aber tapfer weiter.

Gerade verlässt die Inder –Kolonie das Lokal. Hier unter den Pinien, wo wir mit den Autos stehen, kriegen wir alles mit. Die Zimmer liegen rundherum. Eingang, Rezeption alles open air, wie in all diesen abgefackten Dingern. Jedenfalls eilen die Inder noch heraus.

Inder oder Pakistani sind in den Hotels östlich von Istanbul eine häufige Erscheinung. Das Amir Kabir in Teheran war voll davon. Dort hingen sie herum, gern mit entblößtem Oberkörper und weitem Tuch um die Lenden. Hier sind sie immer korrekt gekleidet. Auch hier hängen sie lange herum. Sie warten offenbar immer auf etwas. Wenn sie manchmal rausgehen, sind sie ganz fein, in ihrem besten Nylon-„Tuch“. Würdig sehen sie dann aus. Sie kommen recht bald wieder, kriegen Besuch von Leuten mit billigen Aktenkoffern

In Teheran gaben manche sich als Doktor etc. aus, die auf einen Job warten. Was sie hier machen weiß der Teufel.

Vielleicht machen sie Urlaub bei Faruq. Um sich nicht allzu sehr vom heimischen Lärm zu entwöhnen, machen sie dem Kassettenrekorder mit ihrem Radio laute Konkurrenz. Radio? das heißt dass sie wohl nahe an ihrem Heimatland sind, also sind es Pakistani. Ihre Botschaft liegt auch gleich um die Ecke.

Mir läuft die Nase wie im tiefsten Winter. Wenn ich niese, spielt der Glatzkopf auf seiner Afghan Leier gleich leiser und schaut ganz böse hier herüber. Zur Strafe wird er gleich wieder sein tuberkulöses Husten und Spucken anfangen. Zwischen den Darbietungen verschwindet er jedes Mal im

Hofdunkel, aus der Reichweite der grünen, roten und gelben Lampen, und fängt an zu rotzen, dass man glaubt es ginge gleich mit ihm zu Ende.

Die Hotels hier in Shar-i- Nan, Kabul sind voll touristifiziert, für Budget Traveller Ansprüche. Herat und Kandahār waren ruhiger, gelassener, ursprünglicher. Shar-i- Nan mit der Chicken Street braucht der vergleich mit Helgoland nicht zu scheuen (wie komme ich jetzt auf Helgoland?).

In Herat und Kandahār standen wir hinter den Gebäuden mit den Autos unter Bäumen, ein bisschen Rasen, hier und da ein wenig mehr. ... Im Sphozmoy in Kandahār gab es einigermaßen regelmäßig Wasser aus der Dusche, und sonstige Kleinigkeiten. Vor der Tür in Herat eine Stadt voller Läden für Touristen. Kandahār war auch voller Läden, hatte aber wenig Touristen. Trauben und Kuchen, Melonen, Honig und Wasser gab es. Am Abend gemeinsam gekocht, Reis, Gemüse-Ratatouille konnte gar nicht schlecht schmecken. Seit Herat leben wir wie die Fürsten.

Gerade höre ich eine Variante des gebremsten Rekorders; kleiner Frequenzrückgang in der Stromversorgung, höhere Gewalt! Willkür! Nicht einmal auf die Störung kann man sich verlassen!

Rekorder und Afghani – ein Beispiel der Anpassungsprobleme westlicher Technik und östlicher Lebensformen bzw. Musikverständnis? Straßenverkehr bietet andere Beispiele.

Im Umgang mit der Technologien haben wir im Westen Verhaltensweise entwickelt und in unser Leben eingepasst, die alle Abläufe reibungslos machen, aber uns kaum noch bewusst sind, sei es im Straßenverkehr wo die Regeln festgeschrieben sind, sei es im öffentlichen Raum wie auf der Post, im Job in der Büroorganisation oder anderswo. Man kann natürlich behaupten, dass uns die Technik beherrscht, während hier die Menschen noch wirklich frei sind, frei, die Fahrspur zu wechseln ohne sich umzusehen, frei bis zur Kreuzungsmitte den Kampf um die Vorfahrt auszutragen, und die Verkehrsregelungsversuche der Polizei mitleidig lächelnd zu missachten, frei sich auf der Post durchzudrängen und den Brief über den Schalterahmen hinwegzureichen, vor dem es sich staut, frei, um auch als Postbeamter die dummen Touristen um die Briefmarken zu betrügen, frei ... „This is a free country, Mister!“

Vielleicht sollte ich mich nicht so mokieren. Der stolze Afghani, der bei den Persern am Zoll seinen Pass vom Tisch hinter dem Schalter holt, machte auf mich einen recht freien Eindruck. Was ist Effizienz wert? Wie viel Verzicht auf Individualität lohnt sich für kollektive Effizienz?

Bamyan, 13.08. 1977

Ich sitze im Caravan Hotel in Sigi's Restaurant, im Angesicht des Großen Buddhas. Ich bin versucht zu sagen: „Der Große Buddha lächelt herüber.“ Aber seit Dschingis Khan ihm das obere Zweidrittel Gesichts amputieren ließ, kann man nur noch ein Lächeln auf seinen Lippen erahnen. Der kleine Buddha ist von hier nicht zu sehen.

Das Caravan Hotel ist zur Zeit gut besucht: Franzosen, Schweizer, Italiener, Schweden, Deutsche und Engländer viele mit Encounter Overland – 11 weeks Katmandu to London auf Bedford Truck, auf beiden Seiten auf der Ladefläche Bussitze aufgereiht, wie in der Tanzschule – die Leute machen einen zufriedenen Eindruck.

In den anderen Hotels sieht es ähnlich aus. Die Straße unterhalb der Buddhas ist gesäumt mit Hotels, Restaurants – „genuine Afghan food, Mister! „– Kuchen-Bäckereien, Silberschmieden und anderen Läden. Das sagt eigentlich alles. Bamyān ist voll touristifiziert. Der Shit soll hier 50 Afghan/gr kosten, in Herat waren es 3 bis 6.

Heute Morgen waren wir, die Münchener Familie, Klaus und ich, einmal beim Big B. Der Sandstein und das Sediment sind dem Ansturm der Jahrhunderte nicht gewachsen gewesen. Die Kloster-Höhlen lassen nur noch Umrisse der alten Schönheit erkennen. Big B. wird gerade restauriert. Anscheinend versucht man die wenigen Fresken und Reliefs noch zu erhalten. Die Baustelle ist ein Prachtstück. Eine Anzahl Afghani klettert auf dem Gerüst herum, sitzt am Zementtopf, schleppt eine Art Akia herum, auf der manchmal Steine liegen, manövriert mit Gerüstrohren. Alles erscheint ziemlich willkürlich. Von Dynamik keine Spur. Viel zu heiß, und vermutlich wenig Geld. Vorhin kam ein Gerüstrohr eigenständig herunter. Für die Afghani ein Grund den Turban fester zu binden.

Die schlafenden Polizisten ließen sich nicht stören. Sie sind ohnehin mit schlafenden Hunden vergleichbar. Selbst im wachen Zustand bellen sie nicht einmal. Hier machen sie angeblich die größten Ochsen zu Polizisten [merkwürdige tierische Metamorphose]. Zumindest scheinen die Afghani die Polizisten als dumme Ochsen anzusehen, und die Polizisten geben kaum Veranlassung, etwa anders anzunehmen. Bakschisch nehmen sie allerdings auch.

Die Touristen zeigen hier *casual wear*, wie man es auf Bildungsreisen anzieht. Hier bestimmen nicht die Freaks das Bild, im Gegensatz zu Kabul. Gerade kam ein junges Franzosenpaar vorbei mit Monsieur Hulot Hüten auf dem Kopf. Manche Touristen nehmen hier keine Rücksicht mehr auf die Muslim: Kurze Hose, freie Arme und Schultern.

Einige haben sich schon etwas a la Afghani gekleidet. Auch Klaus hat einen Seidenturban auf dem Kopf. Manche Kochi Kleider sind wirklich von seltener Schönheit, auch wenn alt und abgetragen. Eine Menge Stoff, verschiedene Muster, viel Rot, reich besticktes Bruststück.

Afghani-Trucks – versuche eine Skizze, aber es gibt ja schon einen Bildband - sind nicht nur phantastisch bemalt, sondern auch in einem miserablen technischen Zustand. Selbst ein Rahmenbruch muss nicht das Ende bedeuten. Um möglichst viele Fahrgäste aufnehmen zu können, haben sie das Metall-Führerhaus durch eines aus Holz ersetzt, drauf eine Bank, wie man sie früher auf dem Pferdewagen hatte, aber mit geschmiedetem reich bemalten Geländer und Beschlägen verziert.

Manchmal zeigen die Afghani seltsames zwischenmenschliches Verhalten. Gerade sah ich wie ein alter Herr mit würdigem Habitus und Turban jemand von einem Schattenplatz verjagt, und wie jener, der ziemlich abgerissen aussieht (+ schlitzäugig ist) noch von einem Jugendlichen eine gelinde Ohrfeige bekommt, als er um einen Laden herumstrolcht, eine Ohrfeige so im Vorbeigehen. Ich blicke da nicht durch. Neulich sah ich, wie ein junger Mann einen Karrenzieher bei seiner Arbeit behinderte und ihn dabei frech angrinste. Ob es Rassendiskriminierung gibt? Hätte Mohammed das so gewollt?

Morgen geht es weiter nach Band-i- Amir. Die Straße hierher war noch nicht schlecht genug, um uns vom Weiterfahren abzuhalten. Sand, Schotter, Steine, wackelige Brückchen, Flussdurchfahrt wegen verfallener Brücke, aber es ging.

Band-i-Amir, 14.08.1977

Die Straße hier herauf ist viel besser als ihr Ruf. Etwas mehr Sand, aber eben! Der „Schettler“ [Reiseführer] erzählt auch viel Unsinn! Die Kabul – Bamyan Südroute soll happig sein: Pässe bis 3600 Meter, Direttissima.

Bamyan, 16.08.1977

Schon wieder zurück. Band-i-Amir war schön sehr schön! „if you know what I mean“. Irgendwie konnte es mich und die anderen offenbar nicht genügend fesseln, dass wir länger hätten bleiben wollen. Möglicherweise war es das Gefühl in der Landschaft, die ja den Hazara und ihren Schafen und Ziegen gehört, ein Fremdkörper zu sein.

Der ganze Touristen-Betrieb ist gleichzeitig Provisorium und Fremdkörper. Ähnlich sieht es in Bamyan aus. Man kann sich in diesem Zirkus nicht ganz wohlfühlen.

Der Zirkus, bei dem man zuweilen nicht weiß, wer der Zuschauer und wer der Clown ist. Aus Sicht der Einheimischen dürften die „Europäer“ schon eine wunderliche Spezies sein. Heute war da jemand mit einem Hund, der drauf und dran war abzukratzen, beim Hospital und zum Doktor. Der Typ flippte richtig aus, als der Hund die Augen verdrehte. „Lächerlich“ scheinen der anwesende Polizist, der Pförtner und selbst der Doktor zu denken. Der Doktor blieb beim Hund absolut untätig. „Only human doctor, no animal doctor, Mister!“

Der „Typ“ war unser Freund M., und Chico lebt noch. Er schläft sich jetzt hoffentlich gesund. Ein junger Franzose empfahl gleiche Medikamente wie beim Menschen.

Der junge Franzose versteht wohl auch was von Afghanistan. Er meint, dass man die meisten Ärzte in A. direkt vergessen könne. Nur die in Moskau, Paris, London etc. geschulten seien empfehlenswert. In A hänge der Dokortitel vom Geldbeutel ab. Der Studienplatz, das Studium und die Examensfragen seien käuflich. Dieser Franzose war mit Afghani-Freunden auf einer „Internation Station“ (Stage?). Sind mit gemietetem Wagen und Fahrer die südliche Route Kabul –Bamyan gefahren. Über den Unai Pass weiter geradeaus durch Flussläufe gewatet. Nur für Vierrad-Hochbeine möglich.

Der Zirkus andersherum: Auf dem Weg nach Band-i-Amir kamen wie auf Kommando drei Mädchen in Kochi Tracht an die Straße gelaufen und führte auf einem gemähten Grasflecken ein Tänzchen auf. Kurz dahinter stand ein Junge und hielt die Hand auf.

Im Übrigen gibt es nicht nur Türkei Steinewerfer. Diese Dinge liegen in erster Linie an dem Reichtums Gefälle zwischen Touristen und Einheimischen [und weniger an Nationaliteaten].

Dort oben war es abends und nachts schon sehr kalt. Dass es im Winter noch viel ärger wird, davon zeugten die Erfrierungsverformungen, die manche Kinder im Gesicht trugen. Einige hatten das ganze Gesicht geschwollen.

Der kurze Sommer – brennend heiß auf über 3000 Meter Höhe - wird sogar noch genutzt um Gerste anzubauen.

In Band-i-Amir gab gestern Abend die große Völker-Miss-Verständigung. Afghani, die entweder in irgendeiner offiziellen Funktion oder privat dort oben war, glaubten, die halbe Nacht life-Afghan Music bieten zu müssen. Vielleicht war ihnen auch nur kalt und sie mussten sich mit Trommeln – Tavla oder so was –wärmen oder die Kälte vergessen machen. Die mangelhafte Virtuosität lässt eher Letzteres annehmen.

Heute Morgen gab es die Revanche der Schweiz-Franzosen. Furchtbares Geflößte und Harmonika-Geplärr. Der Unmut war noch durch die morgendlichen Startversuche des Jeeps der Afghani geschürt worden. Bei solchen Gelegenheiten erweist sich dann wieder die völlige Unfähigkeit, sich verständlich zu machen. Auf die Beschwerden über den Jeep gab es zur Antwort nur verständnisloses Gelächter.

Sigi's Restaurant ist heute wieder gut besucht. Der Weg hier herauf ist nicht so problematisch, sodass selbst 3 französische Peugeot Diesel 504 Caravan mit 13 Personen (dreizehn! mehr Frauen als Männer) hier heraufgekommen sind. Franzosen beherrschen heute die Manege, nachdem es vor zwei Tagen noch die Italiener waren.

Bamyan 17.08.1977

Heute ist Mittwoch, seit dem Mittwoch unserer Abfahrt der zehnte Mittwoch. Bin nicht in der Lage zu sagen: „Lange Zeit“ oder „kurze Zeit“. 10 Wochen sind zehn Wochen. Lang geworden sind sie nicht. Dazu ist zu viel passiert. Kurz gewesen ist es auch nicht, auch dazu ist zu viel passiert.

Das Reisen, unterwegs sein, ist zum täglichen Brot, fast wie zur täglichen Arbeit geworden. [Dass mir dieser Vergleich in den Kopf kommt!] Muss einen verdammt guten Job gehabt haben! „in vieler Hinsicht“, „im Verhältnis.. relativ“...

Was das Wichtigste, das Interessanteste war? Die Begegnung mit anderen, das tägliche Leben in veränderten Situationen, der veränderten und sich verändernden Umwelt. Vielmehr das als das Sightseeing. Deswegen fällt es nicht leicht zu sagen: „das Land, oder jene Gegend oder diese Stadt ist schön, interessant ...“ usw. Ich kann immer nur sagen: Dort habe ich mich wohl gefühlt unter den Menschen, den Einheimischen und den Touristen, die allenthalben herum sind.

Beobachte schon seit wir hier zum ersten Mal waren den Wasserkuli, der entweder vom Brunnen vorm Tor oder von der Zisterne innen das Wasser zum Duschen und für die Toiletten holt. Er schleppt es (etwa 40 Liter) über den Platz, ein Steintreppe herauf, von wo es ein Gehilfe mit einem Seil zum Behälter heraufzieht. Es ist eine wahre Sisyphusarbeit. Das Wasser wird leichtfertig herunter gespült, fließt und tropft genutzt oder ungenutzt in den Spülstein. Wenn ungenutzt und der „Chinese“ es sieht, gibt es eine Schimpfkanonade, von der kein Mensch ein Wort versteht, deren Inhalt aber jedem klar ist. Der „chinesische“ Sysiphus - vermutlich vom der Ethnie der Hazara – hat offenbar eine miserable Stellung im Haus. jeder kann ihn herumkommandieren und tut es auch, besonders die niederen Chargen. Man schubst ihn, drückt ihm mit Freuden die Eimer und den Tragebalken in die Hand und schreit ihn an. Anscheinend spricht er eine andere Sprache oder einen Dialekt. Faruq der Manager erzählt gerade, dass er ein bisschen krank im Kopf sei.

Faruq vermutet und befürchtet, dass ich die Preise und die Qualität des Essens notiere. Bin doch kein Michelin Mann! das Essen ist übrigens akzeptabel.

[Das Beste an Bamyán ist aber das morgendliche Naan direkt aus dem Ofen.]

Muss aber noch Notizen über die Bedienung hier in Sigi's Restaurant machen. Es sind zwei Afghani, ein mongolisch aussehender und ein anderer. Großes Theater [findet statt] wenn Italiener oder Franzosen versuchen, Ihre Essensansprüche durchzusetzen in der Zeit des größten Betriebs, wenn die Jungs sowieso am Schwimmen sind.

Gestern: 3 französische etwas ältere Mädels verlangen Nachtisch:

„Rice pudding, please!“

Do'nt have rice pudding“

„Chocolate pudding“

„Do'nt have, Madame!“

“What do you have?“

“Everything, Madame, what you want!“

“Pancakes, please!“

“No breakfast, Madame!“

Danach flippt das Mädel aus, murmelt etwas auf Französisch und gibt auf.

5 Minute später die an ruft die andere laut: “This is an old cake“

Höhepunkt! Die Mädels beschwerten sich. Der „Kellner“ geht einfach.

Heute fragte ich die Bedienung:

„What is ashak?“

„Ashak is Ashak! “

„What is Karai?“

„Karai is Karai!“

Nach jeder Antwort dreht er sich auf dem Absatz herum und geht.

Heute Abend dann die Spitze. Zuerst ließ unser französischer Freund, der auch gut afghanisch (Paschtu?) spricht, seine Spaghetti kommentarlos stehen. Unverständnis bei der Bedienung.

Dann beschwerten sich ein paar Franzosen und Italiener. Als das Chaos am größten ist und wenn jedes Essen, das aus der Küche kommt, erst einmal im ganzen Lokal herumgezeigt wird, bis es den findet, der so etwas bestellt hat, verlangt eine Italienerin „Roastbeef“. Nach mehrfacher Nachfrage

„Palau, Madame?“ stellt der Typ einfach das zum Palau gehörende Korma-Fleisch hin. Mit einem Aufschrei bringt „Madame“ das Schälchen zum „Buffettier“ und beschwert sich lautstark „Roastbeef!“ Dann setzt sie sich. Fünf Minuten später stellt der andere Kellner wieder eine Schale Korma hin. Die Italiener stehen auf, bringen das Korma unter Gezeter nach vorn. Im gleichen Augenblick kommt der erste mit dem Roastbeef und stellt sich an den Italiener Tisch, in der einen Hand das Roastbeef. In der anderen Hand winkt er „Come on Madame!“

Die Italiener lassen sich jetzt nicht mehr abhalten, das Lokal brausend zu verlassen. Der Buffettier fragt mit einem breiten Lachen im Gesicht (wie die beiden Kellner auch) „Why do they go?“ Der eine Kellner läuft nach draußen, noch hinterher?

Kabul, 20.08. 1977

Sind seit der „Kleinen Nord-Ost-Route“ wieder in Kabul. „Kleine NOR“, so kann man den nördlichen der drei Wege Kabul-Bamyan bezeichnen, nicht nur weil sie die nördlichste ist, sondern auch weil ihr Zustand streckenweise dem der berühmt berüchtigten Nordostroute Herat- Mazar-i-Sharif gleichen dürfte. Auf dem letzten Stück vor Doshi war die Straße oft ganz weggerissen oder von Erdbeben zugedeckt mit getrockneten Lehm-Steinen und Schutt-Moränen. Da an einigen kritischen Stellen offenbar eine neue Schotterstraße gelegt worden war, konnte man sie mit dem VW Bus soeben passieren. Ich bin gefahren, ein paar Mal zu hastig in eine Flussschotterstraße oder über eine Schutt-Moräne, sodass der Bus vorne aufsetzte. Das Meiste hat die Abschleppschleife mitbekommen und abgefangen. Klaus war nicht begeistert.

M. hatte ein Stinkwut darüber, dass er uns über diese „Scheissstrecke, die sich landschaftlich nicht lohnt“ gefolgt ist: „Schnapsidee!“

Unsere Freunde mit dem Feuerwehrauto (siehe Türkei) hat die große Nordroute das Auto gekostet. Sind wegen eines gebrochenen Federblatts irgendwo zwischen Mazar-i-Sharif und dem Salang Pass verunglückt. Niemandem ist etwas passiert. Mit etwas (mehr) Pech hätten die fünf Freunde Kabul nie lebend erreicht. Die folgenden Abschlepp-, Abwrack- und Verzollungsarbeiten haben G. einen Hitzschlag eingebracht. Es ist schon anders als zu Hause, wo es allerdings auch viele Beinahe-Tote im Straßenverkehr gibt.

Kabul kriegen wir jetzt etwas besser in den Griff. Stadt der Kiffer und Käufer. Gehandelt wird neben Haschisch, Teppichen, Lapislazuli, Fellen, Ledersachen auch Geld. Der Devisen-Schwarzmarkt ist praktisch legalisiert. Zentrum ist ein Tuchladen zwischen Post und blauer Moschee, von wo aus die fliegenden Händler in Shar-i-Nan ausschwärmen. Wenn man direkt dort kauft, kann man die Kommission abschöpfen, die die ambulanten Händler bekommen:

Wechselkurse (zum US\$): indische Rupie: 9,25 bis 9,40 Traveller Check; 9,50 bis 9,60 cash; Pakistanische Rupie 10,30 T.C., 10,50 cash ; wenn man T.C. hat, besser erst einmal zur Bank. Afghanis geben für Cash deutlich besseren Kurs.

Haschisch ist teuer hier im Vergleich zu Herat: 1. Class – 1gr. 20 AF. soll trotzdem ein gutes Geschäft Richtung Katmandu sein, wo es angeblich keinen guten Shit gibt.

Geschäfte! Damit sind wir seit Istanbul konfrontiert:

Einjährige Autos von DE nach Iran; alte Autos (illegal nur mit Schmieren) DE nach AF ; Bier von DE nach AF. Teppiche, Steine von Iran, AF oder Pakistan nach Europa oder Australien. Kochi Schmuck und Kleider von AF nach DE. Nach Indien geht Vieles, da dort Einfuhrstop. Nepal –Indien scheint interessant zu werden.

Seit etwa 8 Tagen ist Ramadan. Die Muslime essen nicht zwischen 4 Uhr morgens und ca. 7 Uhr Abend, manche allerdings heimlich in Touristenrestaurants zu Mittag. (Polizei kontrolliert das nicht). Für uns ist das Problem, dass es kein frisches Brot gibt, mehr zwei Stunden alt ist das Naan ungenießbar.

Nach einiger Erfahrung mit Hotels in AF können wir, glaube ich mitreden: Dass das Wasser weggeht oder der Ofen aus ist in Hotels mit „Hot Shower“ scheint normal zu sein. Herat: Khyber (billig; billiger guter Shit); Kandahār Shah Baba (teuer), Spozmaoy (billig); Kabul: Friends (groß, abgefackt), Jam (Touristenbetrieb), Faruq (billig, laut, klein, gutes Essen) , Green(teuer), Super Poyam (OK); Bamyan: Caravan (OK).

Gestern gab es Neues aus der Heimat (2x Süddeutsche, 1x Welt, 1x Spiegel, alle von dieser Woche; heute auch ein Brief von Papa. Und Klaus hat noch mal die „Time“ gekauft. So viel „von außen“ kann man gar nicht verarbeiten. Ist auch nicht wichtig. Show Bizz, Fußball, Sport überhaupt; Politik, Wirtschaft – noch immer kein Aufschwung; KKW noch immer praktische Moratorium wahrscheinlich - Umweltschützer in Frankreich, Toter beim Super Phenix- Demo, viel e Verletzte auch schwer – Arbeitslosigkeit: Friedrichs düstere Prognose, keine Lösung in Sicht; Kapitalismus Krise oder Statistisches Problem? Viel Schwarzarbeit.

Islamabad, 23.08.1977

Nicht vergessen: Afghanistan bietet gutes Essen, wenn man etwas sucht: Naan, Pilaw, **Cashew**, Karai und vor allem Ashak: Nudeltaschen gefüllt mit Grünzeug in einer Hackfleisch Joghurt Soße.

Wenn man glaubt, Kabul habe einen extrem offenen Schwarzmarkt, gehe man zum Khyber Pass nach Landi Kotal, Dera Dam Khan oder Peshāwar selbst. Am Grenzübergang wurde praktisch offen angeboten: Haschisch, Opium, Geldwechsel, bei Kaufgesuchen Verweis nach Landi Kotal, dort dann auch Gewehre, Pistolen, Revolver, alle Kaliber. In Dera gibt es ein Schild: House of the best Char. [ein Mann tritt heraus und testet das Gewehr, das er gerade repariert] Landi Kotal: Khyber Rifles Factory. In der Tribal Area of the North West Frontier Provinces hat die Pakistanische Exekutive nichts zu sagen. Nicht nur dass Gewehre, Patronengürtel, Trommelrevolver offen getragen wurden. Auch waren Kinder am Steuer zu sehen.

Der Khyber Pass ist gar nicht so hoch. Er gewinnt seine Bedeutung nicht durch die Höhe sondern durch die Tatsache, dass er der einzige Zugang weit und breit zum Subkontinent ist oder umgekehrt, dass das Gebirge stark zerklüftet ist und die Zugänge oft schmal sind. Das Gestein hat durch die grau schwarze Färbung etwas Bizarres und Bedrohliches. Das Wetter verstärkt den Eindruck. Hinzu kommt, dass der hiesige Stamm der Pashtunen sicher nicht zu den friedlichsten zählt.

Landi Kotal, auf dem Pass [hinter der Grenze]liegend, macht einen ganz wilden Eindruck, Wir fuhren zu allem Überfluss während des Ramadan um ca. 5 Uhr abends hindurch, wenn alle, jedenfalls die

Männer, auf der Straße sind, um die letzten Fastenstunden totzuschlagen. Sonnenuntergang jeden Tag eine Minute früher. ...

Wir fahren einen kleinen Schlenker durch den Ort, kamen aber in dem Getümmel kaum vorwärts. Leute mit Gewehren...

.....

Wenn man den Khyber herunterkommt, nachdem die Schweißperlen schon vor Jallalabad angefangen sind, die Stirn herunterzurinnen, der Pass selbst schon im Wolkenschatten der Monsun-Ausläufer oder Nachzügler liegt, fährt man auf ein dunstiges Etwas zu, in dem man nach und nach eine weite Ebene erahnen kann. Eine abrupte Landschafts- und Klimaänderung, die auf Ahnungslose wie ein Schock wirken muss.

Seit Khyber darf also geschwitzt werden, obwohl der Monsun vorüber ist. Peshāwar liegt schon im Grünen. English-Style Militär Siedlung um eine Khyber Pakistanische Altstadt. Lauter rücksichtsloser Verkehr: Pferdekutschen, Dreiradtaxen, Busse, Fußgänger. Basare wo man „Alles“ bekommt.

....

Jetzt noch etwas Persönliches. Mein Stuhlgang hat sich seit dem Iran stabilisiert, nach starkem Tee Genuss pünktlich alle anderthalb Tage.